

Grußwort von Herrn Aldo Stowasser am 8. März 2013
zum 30 jährigen Jubiläum des Studium generale
an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Sehr verehrte Frau Vizepräsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Carl-von-Ossietzky Universität in Oldenburg feiert heute das 30-jährige Bestehen des „Studium generale“. Sie ist zugleich Gastgeberin der diesjährigen Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft wissenschaftlicher Weiterbildung für Ältere. Beide Veranstaltungen unterstreichen die erfreuliche Tatsache, dass ein Studium für Ältere heute zu jenen Selbstverständlichkeiten gehört, die nicht erst erklärt werden müssen.

Viele ältere Menschen, die sich zum Glück mentaler Gesundheit erfreuen, wissen, dass die Erweiterung eigener wissenschaftlicher Kenntnisse nicht nur gegen den Verfall geistiger Agilität hilft. Auch das gemeinsame Studieren mit der jungen Generation bietet einen hervorragenden Schutz gegen vorzeitige Vergreisung.

In dieser Entwicklung, die in mehreren Ländern der EU auf unterschiedliche Weise im Gange ist, nimmt diese Universität an hervorragender Stelle teil. Aber nicht nur das; sie hat in manchem Bereich Zeichen gesetzt und Wege aufgezeigt. Dafür möchte ich danken und weiß, dass ich für viele Gleichgesinnte spreche.

Studieren im Alter – Was bedeutet das?

Natürlich gibt es grundsätzlich diese Möglichkeit. Es gibt Menschen, die im fortgeschrittenen Alter ein reguläres Studium aufnehmen, um es zum Abschluss zu bringen. Das sind oft Menschen, die ihre Lebensplanung nicht verwirklichen konnten: Gründe hierfür hat es leider im 20. Jahrhundert mehr als zu Genüge gegeben. Warum sollte also jemand, der dazu die materielle Möglichkeit hat, sich die späte Erfüllung eines Jugendwunsches nicht gönnen? Aber das sind rare Ausnahmefälle.

Dass es im Laufe eines Berufslebens einen – oder gar mehrere – Wechsel des Berufes geben könnte, die auch ein fachbezogenes Studium erfordern, scheint mir alles andere als unwahrscheinlich. Ich könnte mir gut vorstellen, dass diese Variante in der näheren Zukunft zunehmend gefragt wird – und zwar massiv. Das hat mit der Art des Studiums im Alter, über die wir hier reden, wenig zu tun. Aber es wäre, wie ich meine, gut, jetzt schon in den Hochschulen daran zu denken.

Das „Studium generale“, wie es in dieser Universität angeboten wird und um das es hier geht, bietet einen sehr weiten Fächer an Möglichkeiten und somit den Gasthörern viel Freiheit in der Auswahl. Das ist von Semester zu Semester immer wieder möglich, wodurch die Verwirklichung individueller Wünsche in bemerkenswerterer Vielfalt offen steht.

Man kann von Jahr zu Jahr das Wissen in einem bestimmten Fach konsequent vertiefen, oder man kann eine Kombination von Fächern nach einander in Angriff nehmen und persönliche Interessen der verschiedensten Art in freier Reihenfolge bedienen. Man kann dabei die Intensität je nach Freizeit, nach Prioritäten, die

man gerade empfindet auch ohne sie „geplant“ zu haben, nach Alter, Gesundheitszustand und Belastungsbereitschaft immer wieder anpassen.

Letzterer ist der von mir über einen inzwischen recht langen Zeitraum eingeschlagene Weg. Er hat mir Erfüllung gebracht, die Jahre meines Alterns sinnvoll begleitet und diesen nicht einfachen Prozess in einem Maße erleichtert, das ich mir früher nicht hätte vorstellen können.

Vergleiche mit Gleichaltrigen und die Beobachtung meines eigenen geistigen Befindens haben dieses bestätigt und es ist mir gegönnt worden, diesen Weg lange zu gehen, befinde ich mich doch im achtundachtzigsten Lebensjahr und studiere seit fünfzehn Jahren als Gasthörer an dieser Universität.

Begonnen hat es mit dem Wintersemester 1997/98 und das soeben zu Ende gegangene Wintersemester 2012/13 war mein dreißigstes: wäre ich ein „richtiger“ Student, würde man zu Recht sagen: welch ein Lotterleben! ... Und unverbessert noch dazu: die Anmeldung für das Sommersemester 2013 ist erfolgt.

Ein bewegtes Berufsleben, verbunden mit meiner multinationalen Herkunft und einem polyglotten Hintergrund, die in mehreren europäischen Ländern verbrachten Jahre und die jeweilige Notwendigkeit der sozialen Integration haben eine weite Palette an Interessen geweckt und hinterlassen. Diese habe ich mit nachträglichem Wissen zu vertiefen gesucht– und das hat mir viel Freude bereitet. Sozialwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Politologie, Jüdische Studien, Anglistik, Slawistik, Germanistik, vor allem aber Geschichte sind Fächer, in denen ich intensiv „gastgehört“ habe. Seit einigen Jahren habe ich mich auf Philosophie konzentriert und zuletzt auch beschränkt. Ich finde dieses Fach am besten mit meinem Alter kompatibel und geistig bereichernd.

Die Zahl der angemeldeten Veranstaltungen habe ich sukzessive reduziert: auch das eine Konzession an die Folgen des Alterungsprozesses. Als ich bei der Eröffnungsveranstaltung des Wintersemesters 2010/11 ein kurzes Grußwort sprechen durfte, meinte ich, das Motto „*mens sana in corpore sano*“ sei zu erweitern, weil das „Studium generale“ auch bei nachlassender körperlicher Gesundheit nützlich und wertvoll ist, vorausgesetzt, man ist von den im Alter leider so häufigen geistigen Erkrankungen verschont geblieben.

Diese Überzeugung fand ich neulich bestätigt in einem Spruch des mir ansonsten überhaupt nicht nahe stehenden Nietzsche, der lautet: „Gesundheit ist dasjenige Maß an Krankheit, das es mir noch erlaubt, meinen wesentlichen Beschäftigungen nachzugehen“.

Das „mentale Training“ ist der primäre positive Effekt des Studierens im Alter. Es gibt aber weitere Aspekte dieser Beschäftigung, die auf unterschiedliche Weise für die Beteiligten einen geistigen Gewinn bringen und aus jeweils einem Nehmen und Geben bestehen.

Unterschiedlich deswegen, weil sie von der ausgewählten Art des Studiums, vom Alter und von Änderungen bestimmt werden, die in den Strukturen der Lehre an Universitäten erfolgt sind und erfolgen.

Der Gasthörer entscheidet frei, wie tief er in das Studium der Inhalte „einstiegen“ möchte und davon abhängig über die Art der gewählten Veranstaltungen:

Bei Vorlesungen ist und bleibt er „Gasthörer“ im buchstäblichen Sinne des Wortes. Es liegt an seiner Persönlichkeit und Zielsetzung, ob er den Kontakt mit den jungen Studierenden sucht und sich an spontanen Kommentaren und Diskussio-

nen beteiligt. Das wird ihm gelingen, wenn er auf gleicher Augenhöhe mit den jungen Leuten kommuniziert.

Einbringen kann er dabei vor allem die eigene, auf Erfahrung begründete Fähigkeit, Wesentliches herauszuschälen, kausal zu argumentieren und Effektivitätsverluste zu vermeiden.

Von den Jungen kann er sich mit ihrer schnelleren Auffassungsgabe, ihrer Unbefangenheit, ihrer geistigen Mobilität vertraut machen. Er stellt auch den Leistungsdruck fest, unter dem die Jungen stehen und versteht diesen Teil der Realität besser. So entsteht ein gegenseitiges Geben und Nehmen.

Bei Seminaren ist auch nach der Einführung des „Bachelor und Master Systems“ eine aktive Teilnahme an der Diskussion für den Gasthörer möglich und nützlich. Zurückhaltung ist aber in allen Dingen geboten, die für die jungen Studierenden zum Erwerb der notwendigen Kreditpunkte unverzichtbar sind. Dieser Grundsatz muss in allen Situationen unbedingt eingehalten werden. Und dieses gilt auch wenn man es bedauert: ich weiß wie sehr mir „früher“ Referate, Hausarbeiten und auch umfangreichere Ausarbeitungen Freude und Genugtuung bereitet haben. Das war damals möglich und gern gesehen aber die neue Realität hat Folgen, die zu respektieren sind.

Eine positive Beteiligung ist aber immer noch möglich und erwünscht. Das fordert etwas mehr Einfühlungsvermögen von uns Alten und ist nicht immer leicht.

Wir können aber in der Diskussion die Beteiligung der Jungen aktivieren, unauffällig Abweichungen vom Thema in ihren Beiträgen in die richtige Richtung zurückbringen, Brücken zu adäquaten Folgerungen aus dem Diskutierten bauen. Dabei sollten wir jeden Eindruck von „Besserwisserei“ vermeiden. Eine solche Haltung wird sehr schnell von den Jungen verstanden und akzeptiert, Altersbarrieren fallen spontan.

Es stellt sich jetzt die Frage, was wir im Zusammenhang mit den radikalen Änderungen tun können, die nach dem so genannten „Bologna Prozess“ und der in dieser Stadt am 19. Juni 1999 unterzeichneten Erklärung entstanden sind.

Das angestrebte Ziel ist ohne Zweifel löblich. Es geht, kurz gesagt, darum, dass die akademischen Grade, die von Universitäten in Ländern der EU verliehen werden, ein einheitliches Bildungsniveau attestieren sollen. Dieses soll zur gegenseitigen Anerkennung führen, mit Auswirkungen auf allen Gebieten.

Um das zu erreichen wird in allen Ländern der EU ein zweistufiges Studiensystem eingeführt, das in der ersten Stufe mit dem Erwerb des Grades eines „Bachelor“ (der alten Bezeichnung „Baccalaureus“ entlehnt) und in der zweiten mit jenem eines „Masters“ (dem früheren „Magister“ abgeleitet) abschließt.

So weit, so gut. Systemimmanente Probleme gab es vom Anfang an, weil sich die „Beschlüsse von Bologna“ auf Grundsätze beschränkten, die Ausführung jedoch den einzelnen Mitgliedstaaten überlassen wurde. Bei uns wirkt sich die Länderhoheit im Bildungsbereich mit zusätzlichen Komplikationen aus. Diese Unterschiede werden für die Realisierung des Hauptzieles sicher noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Die so entstandene „Verschulung“ der Bachelor – Lehrgänge ist gleichermaßen für Studenten und Gasthörer folgenreich. Wir haben nun ein rigides System von zeitlich gebundenen, nach Modulen und Lehrgängen genau spezifizierten Pflichtleistungen. Junge Studierende empfinden diese Pflichten als bedrückend, von

uns Alten verlangt das System jene Zurückhaltung, von der schon die Rede gewesen ist.

Dafür haben wir Verständnis. Es gilt also, unsere Rolle in diesem Prozess neu zu definieren, neue Aspekte des „Geben und Nehmen“ zu öffnen und dem Zusammenwirken von Jung und Alt eine neue Grundlage zu geben.

„*Prima facie*“ neige ich dazu, das Wissen, das ich meine, bei jungen Studierenden der Bachelor- Lehrgänge festzustellen, mit einer gewissen Irritation geringer einzuschätzen als jenes, das meiner Generation mit dem bestandenen Abitur bescheinigt wurde.

Das ist typisch für alte Leute, die sich in dieser Hinsicht ungern eines Besseren belehren lassen. Es ist der bekannte Altersstarrsinn, der in uns innewohnt und den der unvergessliche Vicco von Bülow, besser bekannt als Loriot, anlässlich seines achtzigsten Geburtstags mit ironischem Euphemismus als „Prinzipientreue“ bezeichnete.

Wenn wir uns die Mühe machen, das besagte (Vor-) Urteil über Wissenslücken der heutigen Abiturienten genauer zu prüfen, stellen wir fest, dass es so nicht begründet ist und dass die Realität doch etwas anders aussieht.

Für das Bestehen des Abiturs wird den Schülern im naturwissenschaftlichen Bereich viel mehr Wissen abverlangt als es bei meiner Generation der Fall war. Da die kognitive Aufnahmefähigkeit der betroffenen Altersgruppe nicht größer geworden ist, hat man das Volumen des gelehrten Gesamtstoffs ausgleichend zu Lasten der geisteswissenschaftlichen Fächer umgeschichtet. Im Ergebnis mangelt es den Abiturienten daher an der Allgemeinbildung unserer Generation.

Für die jungen Studierenden an naturwissenschaftlichen Fakultäten ist das diesbezüglich erworbene Wissen unentbehrlich. Sie haben daher keine Schwierigkeiten aus diesem Grunde.

Jenen aber, die im geisteswissenschaftlichen Bereich studieren, fehlt Allgemeinbildung, sie sind unsicher im Erkennen kausaler Zusammenhänge, ihr geschichtliches Wissen ist fragmentarisch. Sie haben kein Gesamtbild der Ereignisse und der Ursachen von Entwicklungen im Laufe der Epochen, um vom europäischen oder gar weltweiten Geschehen gar nicht zu reden. Sie können die daraus folgenden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Wandlungen nicht nachvollziehen, mit ihren Ursachen in Verbindung bringen und durch diese erklären. *Last but not least*, es fehlt die Befähigung, Wesentliches zu erkennen und Nebensächliches auszusondern. Das hat Schwierigkeiten beim eigenständigen und kräfteökonomischen Lernen und eine geringere Effizienz in der Lernleistung zur Folge.

Aus diesem Grunde war die so oft kritisierte „Verschulung“ der Bachelor Studiengänge, bezogen auf die geisteswissenschaftlichen Fakultäten, unausweichlich. Sie dient dazu, die Wissensmängel der Abiturienten in den ersten Studienjahren auszugleichen.

Alte Gasthörer haben in diesem Bereich die Möglichkeit, den jungen Kommilitonen zu helfen, diese Defizite zu überwinden, natürlich mit Fingerspitzengefühl und ohne Besserwisserei. Wir haben hier ein offenes, dankbares Feld des „Gebens“.

Gleichzeitig können wir Alten viel von den Jungen lernen. Ich erwähne nur die Stichworte: Internet und Computer, mobile Telefone, Neologismen der heutigen Umgangssprache: alles Dinge, von denen die meisten von uns keine Ahnung haben. Hier sind es wir, die wir Möglichkeiten des „Nehmens“ haben.

Bei diesem Geben und Nehmen können beide Seiten Dankbarkeit empfinden und Genugtuung erleben.

Und zum Schluss noch eine Anmerkung. Für diejenigen unter uns Gasthörern, die ihr Studium mit einem festen Ziel in Aussicht angehen wollen, gibt es seit einigen Jahren die Möglichkeit, am weiterbildenden Studienprogramm der Geisteswissenschaften teilzunehmen. Die Teilnahme dauert fünf Semester, schließt Leistungsnachweise und eine Abschlussarbeit ein und die Teilnehmer erhalten ein Zertifikat.

Das ist eine Möglichkeit, sonst unbekannte Aspekte des studentischen Alltags kennenzulernen, mit den Studenten „Freud und Leid“ zu teilen, sich mit ihnen auf einer neuen, realistischen Basis auszutauschen. Es finden Gespräche zwischen „echten“ Kommilitonen statt und das so wichtige „Geben und Nehmen“ erfährt eine neue, tiefere Dimension. Das Jubiläum, das wir hier heute feiern, ist ein guter Anlass, um für diese bahnbrechende Neuerung der Universität Oldenburg besondere Anerkennung auszusprechen.

ICH DANKE FÜR IHRE AUFMERKSAMKEIT